

Sektion 8: Zukunftsbilder der Jugend in Transformationszeiten

Thesenpapier von Julia Lingenfelder

Krise ist jetzt: Spätestens diesen Sommer ist durch Waldbrände, Überschwemmungen und tausende Tote überall auf der Welt sichtbar geworden, dass wir uns bereits mitten in der Klimakrise befinden. Auch wenn weiterhin jedes Zehntelgrad weniger Erwärmung in der Zukunft essenziell ist, stellen sich die Krisen nicht mehr länger lediglich als ein Zukunftsproblem dar. Angesichts dieser gegenwärtigen und sich absehbar weiter verschärfenden sozial-ökologischen Krisen engagieren sich insbesondere junge Menschen derzeit in sozialen Bewegungen wie der Klima(gerechtigkeits)bewegung.

Angst, Verzweiflung und Trauer: Dabei sind einerseits dystopische Zukunftsvorstellungen prägend. Es geht um die Angst vor dem Erreichen von Kippunkten oder dem Massenaussterben, wie dies bereits in den Namen der „Letzten Generation vor den Kippunkten“ oder „Extinction Rebellion“ steckt. Anders als viele Teile der Gesellschaft verdrängen die engagierten Menschen hier also die klimawissenschaftlichen Fakten nicht, sondern setzen sich aktiv mit Angst, Verzweiflung und Trauer angesichts der Zerstörung der Welt und der Lebensweise wie wir sie kennen auseinander. In ihren politischen Aktionen, aber auch etwa in selbstorganisierten Seminaren zu nachhaltigem Aktivismus (vgl. Luthmann 2018). Hier sei allerdings darauf hingewiesen, dass die Bedrohung der Leben(-sweisen) und der Widerstand dagegen etwa für queere oder BIPOC-Gemeinschaften keine neue Erfahrung ist.

Alternativen und ermutigende Gegenentwürfe: Andererseits treiben gerade auch positive Gegenentwürfe und die Sehnsucht nach einer anderen möglichen besseren Welt die jungen Menschen an. So ist der temporäre Aufbau, das Experimentieren mit und das Erfahren von Alternativen und Gegenentwürfen zentraler Bestandteil des Engagements – etwa in den Klimacamps, die bereits seit 2010 jedes Jahr in den Braunkohlerevieren stattfinden oder auch im Dorf Lützerath, das Anfang des Jahres geräumt wurde. Dabei wird etwa die benötigte Energie über Solarmodule und selbstgebaute Windräder erzeugt, Entscheidungen werden basisdemokratisch getroffen oder solidarische Finanzierungsmodelle erprobt (vgl. Bosse 2015). Die Erfahrung von Alternativen und gelebten Utopien erlaubt, nicht nur Angst zu empfinden vor den bereits stattfindenden und kommenden Krisen, sondern macht Mut und Lust sich für eine erstrebenswerte Welt einzusetzen.

Hoffnung durch politisches Handeln: Nicht zuletzt steckt im politischen Engagement bereits ein Aufbegehren gegen Verzweiflung, es ist gerade der *Einspruch* gegen das Aussterben, es ist der „Aufstand der Lebenden gegen die Lebenszerstörung“ (von Redecker 2020: 10). Erst das eigene politische und das heißt in diesem Fall kollektive Handeln in sozialen Bewegungen erlaubt den Krisen ins Angesicht zu blicken, statt ihnen ohnmächtig auszuweichen. Und es ist das politische Engagement, das die Verzweiflung in Hoffnung wendet – nicht in eine passive Hoffnung darauf, dass schon irgendwie alles gut werden wird, sondern in die aktive Hoffnung in die eigene Wirkmächtigkeit, die Hoffnung darauf, dass das eigene Handeln sinnvoll ist.

Politische Bildung: Genau diese Hoffnung wird durch das politische (Nicht-)Handeln Verantwortlicher derzeit zunehmend erschüttert. Politische Bildung kann sich hier nicht die alleinige Verantwortung aufbürden zu richten, was politisch nicht bearbeitet oder sogar verhindert wird. Sie kann dennoch Transformationsprozesse begleiten und Menschen darin unterstützen. Die aktiven jungen Menschen wirklich ernst zu nehmen würde aber bedeuten die gewohnte Blickrichtung zu ändern. Denn in der Klima(gerechtigkeits)bewegung finden bereits zahlreiche politische Bildungsformate sowie Wissensproduktion statt. Die politische Bildung könnte hier von der Wissensproduktion und den Erfahrungen und Reflexionen der politischen Bildungsarbeit der jungen Menschen lernen, dieses Wissen aufgreifen und in die Breite tragen. Sie könnte konkret etwa Emotionen wie Trauer und Verzweiflung auch in (außer-)schulischer politischer Bildung Raum geben, Alternativen erfahrbar machen oder politische Handlungsmöglichkeiten etwa in sozialen Bewegungen eröffnen.

Literatur:

Bosse, Jana (2015): Kein Land mehr für Kohle. Kohleausstieg ist Handarbeit. In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, 28 (4), S. 394–399.

Luthmann, Timo (2018): Politisch aktiv sein und bleiben. Handbuch Nachhaltiger Aktivismus. Münster: Unrast.

von Redecker, Eva (2020): Revolution für das Leben. Philosophie der neuen Protestformen. Frankfurt/M.: Fischer.